

Er. 303
rin
en. Auf-
hengasse
43] 2-3
innantheil
abr 1885
Gewinn-
reicht und
75.080 fl.
der 1885:
Millionen
(185) 9
schaft.
ten.
527
138
014
Stad
steht
find
edit-
ngen
r
tär-
er.
75 fr.
95 "
20 "
20 "
50 "
er

Ersteilt mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 " — fr.
Vierteljährig 2 " 50 "
Monatlich " 85 "
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 " — fr.
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 4 " 50 "
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 " 50 "
Für die Abdruckung verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurück-
geholt; unanfertige Briefe nicht
angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oppell,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg,
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Danbe & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 5 W., expl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Hilfs-Abonnements-Vertrag: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Bras-Oegen bei Herrn A. Bengel, Kaufmann; in Szeged bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Sibibach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Aalenburg bei Herrn
1. Steln, Buchhändler; in Blätz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Keszthely bei Herrn Melarich Zeldner, Buchhändler; in Kacs, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N^o. 304. Hermannstadt, Donnerstag den 30. December 1886. 102. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
„Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.
Da mit Ende dieses Monats die Pränumerations der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“ für das IV. Quartal 1886 schließt, so erlauben wir uns, die verehrten Abonnenten zur weiteren Theilnahme höflichst einzuladen.
Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:
In loco: Mit Postzufendung:
10 fl. — fr. Für ein ganzes Jahr 14 fl. — fr.
5 fl. — fr. Für ein halbes Jahr 7 fl. — fr.
2 fl. 50 fr. Für ein Vierteljahr 3 fl. 50 fr.
— fl. 85 fr. Für ein Monat 1 fl. 20 fr.
1 fl. — fr. Mit Zustellung in's Haus.

Die Administration

der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

Die Weltstellung Englands.

Ist Englands Weltstellung erschüttert, und durch wen ist dieselbe am meisten bedroht? Diese Frage drängt sich bei der Betrachtung der seit Jahren jaghaften und unentschlossenen Politik Englands von selbst auf, und die Beantwortung derselben tönt fast gleichartig von allen Seiten. Ja, die Weltstellung Englands hat gegen früher an Bedeutung verloren und wird noch mehr verlieren, wenn dieselbe dem vorwärtsstrebenden Rußlands am Schwarzen Meer und in Central-Asien sich nicht mehr entgegenstemmt, als bisher.
In diesem Sinne beantwortet in jüngster Zeit ein militärischer Schriftsteller diese Frage in eingehender Beleuchtung der militär-politischen Verhältnisse des englischen Weltreichs. Nach dem derselbe die militärischen und maritimen Kraftfactoren Englands geprüft und alle ohne Ausnahme zu leicht befunden hat gegenüber den ihnen gestellten Aufgaben, nachdem er die Situation des indischen Reichs als von innen und außen stark bedroht erkannt hat, kommt er zu folgenden Schlussschauungen:
„In der That stehen England der militärischen und nautischen Chancen nicht viel zur Seite, welche Zukunftstreueigkeit aufkommen lassen, Siegeszuversicht verbürgen. Auch des längsten Tages Sonne muß einmal zur Reize gehen, und ein Reich, das schwer gewonnen, ist schnell verpielt. An alle Thüren und Thore hämmern unter dem Walten und Wehen des unruhigen Zeitgeistes die Feinde, daß das Reich in seinen Grundfesten und Jagen beb't; sie versuchen nicht etwa in zukünftigen, nein, in nahe bevorstehenden Weltkämpfen die britischen Schlagbäume niederzubreden.
Wir wissen es wohl, daß Niesen nicht an Nadelstichen sterben, wir kennen das englische Volk, dessen Wack daselbst geblieben ist, gegen welches die halbe Welt vergeblich stürmen wird, sobald dasselbe Volk im heiligen Zorn um bedrohte Nationalität aufsteht und die idealen Factoren, die in der Tiefe arbeiten, sich Alles durchbrechend Geltung verschaffen. Um aber Britanniens Weltmachtstellung zu erschüttern, dazu bedarf es keiner halben Welt.
Die slavische Hochfluth — sie ist eine morgenländische wie abendländische — bedroht zuerst Britannien, und sofern die Königin der Meere schützende Wehren aufgeworfen und sie wohl besetzt hat, wird in den

Tagen der Noth, wenn alle Bande der Freundschaft sich lockern, die Blutesverwandtschaft sich bewähren und dann Deutschland nicht umsonst die nachbarliche Sturmglöcke hören; wie ehemals wird es an entscheidender Stelle noch vor Abend am Plage sein.“
Wir sehen die Gefahr für das englische Weltreich noch nicht so unmittelbar vor Augen wie dies hier zum Ausdruck gebracht wird, aber der Thatsache können auch wir uns nicht verschließen, daß die militärischen und maritimen Kräfte Englands nicht mehr ausreichen, um das Vordringen zu erhitzen, welches es früher bejessen hat. So wie die Dinge liegen, erscheint es heut gar nicht mehr ausgeschlossen, daß eine Landung an der in ihrem weitaus größten Theil vollständig ungeschützten Ostküste Englands stattfinden kann; die ausgezeichneten Landungspunkte an den Mündungen des Clyde, Humber und Tyne laden förmlich dazu ein, nachdem die englische Kriegsmarine keineswegs mehr eine solche Ueberlegenheit an Kampfkraft besitzt, daß sich andere numerisch schwächere Flotten nicht mit ihr messen könnten. Die Schäten in der englischen Marineverwaltung sind kein Geheimnis geblieben; in der Schiffbaukunst ist England nicht so fortgeschritten wie die anderen Marinen, und die Rüstungsgeschäfte von Woolwich sind mit vollem Recht in einen so schlechten Ruf gekommen, daß die Bedienungsmannschaften sich fürchten, mit denselben im scharfen Feuer zu exerciren; die Nothre haben eine bedenkliche Neigung zum Zerpringen. Die Befestigungen an der irischen und britannischen Südküste sind zum Theil veraltet und genügen in ihrer Widerstandskraft den modernen Anforderungen nicht mehr; es ist aber auch nicht einmal ausreichende Mannschaft an ausgebildeten Festungsartilleristen vorhanden, um die gesammten Küstendefestigungen besetzen zu können.
Niemand wird die militärischen Tugenden des englischen Soldaten verkennen, aber alle Tapferkeit desselben, alle Fähigkeit zum Ertragen von Strapazen, sie nützen nichts, wenn die Heresführung in dasselbe Bözern wie die Führung der Politik verfällt, und wenn alle Opfer, wie in Sudan, umsonst gebracht sind, weil sie „zu spät“ gebracht wurden.
Dieses „zu spät“ scheint sich auch einzuschleichen in die Auffassung und Behandlung der indischen Verhältnisse: Die Vorkehrungen zur Abwehr des russischen Einflusses in den Indien westlich und nordwestlich vorgelagerten Gebieten werden zu spät getroffen, und fast regungslos und erkrankt steht England dem langsam aber sicheren Vordringen Rußlands vom Kaspien aus nach Indien zu. Die afghanische Grenzregelung ist zwar formell abgeschlossen, aber Rußland wird nicht eher rücken, bis sein Adler sich auf den Wällen Herats niedergelassen hat, und damit hat es den Fuß auf die Schwelle des Thores von Indien gesetzt. Die Transkaspienbahn gibt die Möglichkeit hierzu; dieselbe endet heute schon in Wew und wird binnen Kurzem noch um 150 Werst weiter vordringen bis Tscharskui. Der Verfasser der Broschüre sagt mit vollem Recht:
„In Transkaspien hat sich die Erkenntnis bezahlet gemacht, daß für die Actionsfreiheit jede Werst fahrbarer Weges ein Bataillon Soldaten, jede Werst Eisenbahn dagegen aber ein Regiment und mehr werth ist; so kann sich auf Grundlage der Bahn eine systematische Action entwickeln, daß man sich nicht mehr wie im Jahre 1879 zu einem Hazardloß gezwungen sieht.“
Während Rußland so auf dem Landwege sich Indien nähert, ist das Endziel seines Strebens auf dem Schwarzen Meere und auf der Balkan-Halbinsel auch nur gegen England gerichtet; es will die Meerengen; die Seepforten zum Austritt ins Mittelmeer hauptsächlich darum in seinen Besitz bringen, um die Verbindungslinien Englands mit Indien, den Weg nach dem Suezkanal von der Flanke aus bedrohen und angreifen zu können. Was können da Malta und Cypern nützen, wenn Rußland sich erst die freie Bewegung seiner Flotte des Schwarzen Meeres errungen hat. So scheint der indische Besitz Englands von zwei

Seiten her angreifbar, und England thut nichts, oder nach unserer Meinung doch viel zu wenig, um die Anfänge der Gefährdung, so lange sie noch klein sind, zu bekämpfen und ihr Wachstum zu hemmen; es legt die Hände in den Schooß und träumt von seiner Macht, anstatt sie zu gebrauchen.
Einen wohlbegründeten Bedruf zur Störung dieses Traumes höht der Verfasser der citirten Broschüre aus. Er wird aber nicht gehört werden; vielleicht erst dann, wenn es zu spät sein wird.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 29. December.
In Oesterreich steht der Exodus der deutschen Abgeordneten aus dem böhmischen Landtage noch immer im Vordergrund der politischen Discussion. Prager Telegrammen zufolge sollen übrigens schon in den nächsten Tagen von czechischer Seite Versuche gemacht werden, die zu einer Auslösung führen dürften. Rieger wird Dr. Schmeykal besuchen, um sich mit ihm über die von czechischer Seite zu unternehmenden Schritte zu beraten. Es verlautet, daß die Mission Rieger's auf Einflüsse von maßgebender Seite zurückzuführen ist, welche das Vorgehen der czechischen Landtagsmehrheit entschieden mißbilligte. Rieger nimmt zum formellen Anlaß seiner Begegnung mit Herrn Dr. Schmeykal die Stelle in der Austrittserklärung, „daß die Deutschen nicht ohne Bürgschaften für eine sachliche Behandlung ihrer Beschwerden in den Landtag wieder zurückkehren würden.“
Die von einer dem deutschen Club nahestehenden Seite lancirte Nachricht vom dem bevorstehenden Zusammenritt eines deutsch-liberalen Parteitages in Wien wird von den leitenden Kreisen des deutsch-österreichischen Clubs kategorisch dementirt. Die entschiedene Ablehnung des Gedankens eines Gesamt-Parteitages ist auf die in diesen Kreisen herrschende Besorgnis zurückzuführen, daß der Deutsche Club bei einem solchen Parteitag voraussichtlich einen neuen energischen Vorstoß unternehmen würde, dem zu widerstehen man sich selbst nicht genügende Kraft zutraut.
Nach einer Pariser Meldung der „National-Zeitung“ bleibt man dort mißtrauisch gegenüber den Bestrebungen Rußlands bezüglich der Darbanellen. Das vorläufige Scheitern der russischen Antriebspläne hänge damit zusammen. Die russische Diplomatie bezeichne als Grund der Spannung mit Oesterreich-Ungarn das Auftreten Kalnoth's, der in Petersburg persona ingratisissima geworden. Selbst Andrassy würde einer solchen Abneigung nicht begeben. Der Czar wolle den Frieden, aber die russischen Pläne seien derart, daß die Initiative, die man in Petersburg nicht nehmen wolle, von Oesterreich-Ungarn und England ergriffen werden könnte.
Die „Nordd. Allg. Zeitung“ schreibt: Verschiedene Blätter verbreiteten in den letzten Tagen die Nachricht, der deutsche Militärbedollmächtigte in Petersburg sei dort erschossen worden. Die „Freisinnige Zeitung“ fand es sogar für nöthig, die Nachricht mit den abenteuerlichsten Ausschmückungen durch ein Extrablatt colportiren zu lassen. Bis her schenken wir diesem unqualificirbaren Beschalen keinen Glauben; nachdem aber in der Morgennummer des fortgeführten Blattes vom 24. d. der Versuch gemacht wird, das Stillschweigen der Officiösen in der frivolsten Weise zu Gunsten jenes Gerüchts auszulagen, können wir nicht umhin, unsere Auffassung in der Sache dahin auszusprechen, daß dieses Blatt damit nur den Beweis liefert, wie es gegen einen solchen Mißbrauch der Presse eigentlich nur „ein einziges wirksames Mittel“ gibt.
Das „Journal des Debats“ veröffentlicht eine aus Berlin datirte Depesche, welche erklärt, daß die Annäherung zwischen Deutschland und Rußland eine Bestimmtheit wie nie bisher erreicht hat. Oesterreich-Ungarn ist davon völlig ausgeschlossen. Der

Fenilleton.

Die Grafen von Hartenegg.

Roman von Hermine Waldemar.

(4. Fortsetzung.)

Die Fremde hatte einen Schrei ausgestoßen und sank in die Kniee, wobei sie das verblühte Tuch noch weiter über das Gesicht zog, so daß die Herren auch jetzt daselbst nicht erblickt konnten. Nachdem die Fremde den Schrecken überwunden, erhob sie sich plötzlich, offenbar um davonzulassen, doch wieder hielt der Graf sie zurück. „Versprechen Sie uns, meinem Freunde, Dr. Rankle, und mir, Graf Hartenegg, daß sie ruhig nach Hause gehen und jeden Versuch, von neuem Hand an sich zu legen, unterlassen; versprechen Sie, daß wenn Sie in Noth sind, bei einem oder andern von uns anzuklopfen.“
Das junge Weib ließ den Kopf unmerklich und wagte einen Blick auf den Sprecher, bei dessen Namen sie heilig zusammenzuckte; dann sprach sie mit leiser, wohlklingender Stimme: „Ich verspreche es,“ und eilte in der Richtung nach der Stadt davon.
Die Freunde blieben einige Augenblicke wie gebannt stehen, dann lehrten sie stillschweigend dem schönen Orte den Rücken und verließen sich nach Hause. Keiner hatte Lust weder die Promenade noch die Unterhaltung fortzusetzen.

IV.

Stunden waren vergangen, nachdem Dora Strobel in so aufgeregter Stimmung das Festhaus verlassen, Stunden der qualvollsten Angst für den alten Vater. Mit kräftiger Stimme rief er ihren Namen in den Wald hinein, aber keine Antwort erfolgte. Es graute ihm, wenn er bedachte, daß er sein einziges Kind in solche Verwirrung hinausgetrieben. Wer weiß, wo sie herumirrt, was ihr zaubert. Es litt ihn nicht, unthätig zu Hause zu bleiben; mit zwei Knichten, welche Laternen trugen, suchte

er das ganze Revier ab, fand aber keine Spur von dem jungen Mädchen. Die Nacht war völlig hereingebrochen und der Mond ergoß sein silbernes, friedliches Licht über die schlafende Natur.
Friedlich lag es im Herzen des alten Försters nicht aus; bald grüßte er der Tochter, daß sie davongelaufen, bald sich selbst, daß er sie dahingebacht, bald dem Waidhüter, der an allem Schuld war. Wuthlos lag er sich auf einen Baumstumpf nieder, als sie am Saum dem Waldes anlangten und er sich sagen mußte, daß ihr Suchen völlig vergeblich gewesen.
Witternd war Dora in größter Aufregung bei ihrer Tante in der Stadt eingetroffen und hatte der gut-n Frau keinen geringen Schrecken eingejagt.
„Dora, um Himmelswillen, wo kommst Du zu dieser Stunde her?“ rief sie erblont, „und wie siehst Du aus? — Kind, so rede doch,“ fuhr sie eifrig fort und bemühte sich ängstlich um das Mädchen, das wie geistesabwesend in völliger Erschöpfung im Stuhl lehnte.
„Der Vater, — ach Tante, — der Vater“ stieß Dora hervor.
„Was ist's mit ihm? Ist ihm etwas zugefallen?“
„Nein, nein, Tante, liebe Tante behalte mich bei Dir, sage Niemand, wie und wann ich zu Dir gekommen.“
„Aber Kind, Du redest im Fieber. So sprich doch zusammenhängend, wie soll ich Dein Benehmen verstehen?“
Dora ermunterte sich. „Ja, liebste Tante, Dir will ich meine Beichte ablegen. So höre denn.“ Das junge Mädchen erzählte nun der peinlich überraschten Frau Alles, was in ihrem Vaterhause vorgefallen war.
„Siehst Du, Tante, nachdem mich dieser Mann geküßt, es sahst mich ein solcher Ekel vor mir selber, daß ich in die Nacht hinausfloch, gleichviel wohin, ich mußte die Schmach im tiefsten Dickicht verbergen. Nein, das war mir noch nicht genug, Tante, ich wollte sie auf ewig ausschließen und damit mein Leben, das mir fortan nur mehr eine Qual sein mußte.“
„Dora, Dora, wo blieb Dein Vertrauen auf den lieben Gott? Er

läßt keines seiner Kinder untergehen und bürdet keinem mehr Last auf, als es tragen kann.“
„Ich fürchte, Tante, ich hatte keinen Gedanken an den lieben Gott, sonst wäre ich meiner Sünde bewußt gewesen,“ sagte Dora kleinlaut.
„Erzähle weiter, Kind,“ hat die erschütterte Frau.
„Ich kam nach den Anlagen, Tante, der Teich schimmerte im schönsten Mondlicht. Dort unten war Ruhe und Frieden. Du ahnst nicht, wie sehr ich mich danach sehnte. — Da, als ich gerade mich hineinstürzen wollte, wurde ich von rückwärts so heftig gefaßt und zurückgezogen.“
„Gott sei Dank!“
„Daß ich in die Kniee sank, während eine Stimme mir tabelnde Worte zurief. So versprach noch, den Versuch nicht zu wiederholen, dann eilte ich davon und hierher. — O Tante, schätze mich, wenn er kommt und mich beansprucht, dieser schreckliche Schalter,“ flehte Dora und fiel der treuen Frau um den Hals.
„Wir wollen sehen, was sich machen läßt, armes Kind. So weit mußte es kommen, zu solchem Schritte müßtest Du gezwungen werden! — Komm; ich lege Dich nieder, Du bist zu erregt, morgen wollen wir weiter überlegen.“
Doch ehe sie ihre Absicht, das Mädchen hinauszuführen, erreichen konnte, stürmte der alte Förster athemlos in ihre friedliche Wohnung.
„Dora, wie konntest Du mir das thun!“ rief er beim Anblick seiner Kleiden, erschöpften Tochter. Er schloß sie in die Arme, streichelte ihre Wangen und versuchte, jedoch vergeblich ihr in die Augen zu blicken, sie hielt dieselben gekenkt. Er behandelte eine Böttlichkeit, welche man in dem Verben, oft harten Manne gar nicht gesucht haben würde. Von der Tante schonungslos über Dora's Absicht unterrichtet, frug er wortwüthend:
„Dora, Du wolltest mich mit diesem Stein auf dem Gewissen allein zurücklassen? Sagtest Du Dir nicht, daß ich dem Orane erliegen müßte? Dem Himmel sei Dank, daß er Dir die Herren in den Weg führte! Wer waren sie? Nenne mir ihre Namen, damit ich mich ihnen dankbar zeigen kann.“

Beide hierfür sei, daß die russischen Journale sich aller Angriffe auf Deutschland enthalten, dagegen Oesterreich-Ungarns Haltung in der bulgarischen Frage und Kalnoky's Erklärungen in bestiger Weise angreifen. Man schließt daraus, daß England carte blanche in der bulgarischen Frage erhalten habe, und daß, wenn Oesterreich-Ungarn der russischen Politik entgegensteht, dies auf eigene Gefahr und ohne Mithilfe Deutschlands geschehen werde. Seitdem diese Verständigung in Berlin bekannt ist, sei die Beunruhigung gewichen, und obwohl man noch nicht wisse, wie die bulgarische Frage geregelt werden wird, so hofft man doch auf eine friedliche Lösung. Niemand glaubt, daß Oesterreich-Ungarn zuliebe Deutschland eine Politik befolgen werde, welche schließlich gefährlich für das Reich werden könnte.

„Temps“ dementirt die alarmirenden Gerüchte und constatirt, daß die Dispositionen Frankreichs und seiner Regierung friedliche seien und daß die internen Reformen, die Frankreich vollaus beschäftigen, jede aggressive Idee ausschließen. „Temps“ glaubt auch, daß die deutsche Regierung durchaus nicht daran denkt, Frankreich anzugreifen. Die „Revue“ hebt in einem Artikel, der sich in einem ähnlichen Sinne ausspricht, die Wichtigkeit zweier Thatsachen hervor, nämlich: daß Bismarck, weil er den Krieg nicht wolle, sich mit Rußland in's Geringere setzte, und daß Churchill, weil er den Krieg nicht will, sich von Salisbury trennte.

Anlässlich der Weihnachts-Wünsche des Cardinal-Collegiums beantwortete der Papst die Ansprache des Doyens des heiligen Collegiums, indem er gegen die anti-clericale Bewegung in Italien protestirte und den Protest gegen die ihm bereitete Lage wieder erneuerte.

Die conservativen Parteiblätter sind höchst erbittert gegen Churchill. Sein Austritt unter den jetzigen Umständen bedeute eine schwere Verlegenheit für Großbritannien. Als einzigen Grund seines Austritts habe er angegeben, daß er die Vorschläge für Krieg und Marine zu hoch finde. Mit dieser Aufschauung stehe er allein im Cabinet und hätte sich seinen Kollegen unterordnen sollen. Sein Austritt sei ein großer Schaden für die conservative Partei und werde nur dadurch aufgewogen, daß die Staaten Europas einsehen werden, daß Englands Stellung unter den Nationen nicht einer finanziellen Caprice geopfert werden könne und das Cabinet es als seine höchste Pflicht ansehen müsse, in ausgiebigster Weise für die Streitkräfte Englands vorzusorgen. Hartington werde dieselbe jetzt wie früher den Eintritt in's Cabinet ablehnen, das hindere aber Göschen nicht, Churchills Platz einzunehmen. Churchill sei eher eine Quelle der Schwäche, als der Stärke des Cabinets gewesen. Die „Morning Post“ hofft auch auf Göschen's Eintritt. Churchill habe sich überzeugt, daß ein großer Theil der Gelder für Heereszwecke vergeudet werde und bei guter Controlle die bisherigen Summen ausreichen würden. Mit Befriedigung wird registriert, daß bessere Nachrichten aus Konstantinopel anlangten, als seit drei Monaten. Die englische Regierung erwartet seitens des Sultans solche Erklärungen und Handlungen, welche Europa überzeugen werden, daß die Türkei nicht beabsichtige, die Situation noch zu compliciren. — Die liberalen Blätter betrachten Churchills Austritt als den Zusammenbruch der conservativen Regierung und als den ersten Schritt zur Rückkehr Gladstones. Sie behaupten, Hartington könne nicht in ein Cabinet Salisbury's eintreten; eher werde Churchill zur liberalen Partei übergehen. Vielleicht werde jedoch Churchill versuchen, mit Chamberlain eine unionistische-demokratische Partei zu bilden. England kennt heute nur drei populäre Staatsmänner: Churchill, Gladstone und in Irland Parnell. Churchills Austritt raube den Conservativen jegliche Popularität. In Kreisen der fremden Diplomatie wird die Möglichkeit seiner Rückkehr geradezu mit Entsetzen ventiliert. Man fürchtet, diese Eventualität könnte die europäische Situation vollständig ändern.

Der Petersburger Correspondent des „Przeglynd“ berichtet, daß der Czar sich thätlich in außer gewöhnlichem Zustande der Reizbarkeit und Aufregung befindet. Die Minister zittern förmlich, wenn sie zum Czar beschieden werden oder an einem Cabinetssrathe theilzunehmen haben. Der Czar habe lebhafte einen Arzt deutscher Nationalität, weil derselbe im Gegenjage zu den russischen Heilkünstlern die Krankheit des Kronprinzen-Thronfolgers offen als Epilepsie bezeichnete, thätlich mißhandelt.

Das Manifest der deutschen böhmischen Abgeordneten, welche aus dem Landtage ausgetreten sind, hat folgenden Wortlaut: An das deutsche Volk in Böhmen! In strenger Pflichttreue haben wir als Eure Abgeordnete im böhmischen Landtage unsere Thätigkeit unaußgesetzt den Landesangelegenheiten gewidmet und waren vor Allem bemüht, die wesentlichsten nationalen und politischen Anliegen des deutschen Volkes in Böhmen — die Aufhebung der Sprachenverordnung vom

„Nein — mein Vater ergriff Dora zum erstenmal das Wort, seit ihr Vater eingetreten, ich nenne sie nicht! Niemals dürfen sie erfahren, wenn sie beizustanden haben, hörs! Du, niemals! Vater.“ fuhr sie ruhiger und hitziger fort, „lieber Vater verprügeln mich, mich nie wieder an diesen grauenvollen Tag zu erinnern, nie wieder davon zu reden und mich nicht zu zwingen, diesen verhassten Schalter zu heiraten. O, Vater, wende Dich nicht ab,“ hat das junge Mädchen flehentlich, „mache mich nicht unglücklich, glaube mir, Schalter ist ein roher, gewöhnlicher Mensch, der vor nichts zurückzuckt. Nie wird er mir verzeihen, daß ich ihn heute zurückgestoßen.“ Strobel war schon halb gegen den Waldhüter eingekommen, trotzdem sagte er: „Und mein Wort, Dora, mein Wort!“

„Wer Dich und ihn kennt, Vater, wird verstehen, warum Du es nicht halten konntest; Niemand wird Dich schief darum ansehen, wenn Du Dein einziges Kind vor Jämmer und Elend bewahren willst.“

Nachdem sich der Förster, ängstlich beobachtet von den Frauen, und erwoag alle Für und wieder.

„Es sei denn, Dora, sagte er endlich sich aufrichtend, „ich will Dich nicht daran mahnen, was Du in Deiner Verzweiflung beabsichtigt hast, will Dir nie wieder in's Gedächtnis zurückrufen, daß Du Deinem alten Vater sehr, sehr wehe gethan.“

„O Vater, lieber, guter Vater!“ schrie Dora und warf sich ihm weinend zu Füßen, „kannst Du mir verzeihen? Ich will Dir durch die aufopferndste Liebe meine unendliche Dankbarkeit beweisen. Sage, daß Du mir nicht mehr groß! Ich flehend richtete sie die thränensternen Augen auf Strobel's verrätherisch zuckendes Gesicht.“

„Ich habe Dir verzeihen, mein Kind!“ war Alles, was er herausbringen konnte, dann schloß er die wiebergewonnene Tochter fest in seine Arme.

V. Nahezu vier Monate sind vergangen, seit den im vorigen Capitel beschriebenen Ereignissen. Dr. Rante, welcher sich eine recht gemüthliche Junggesellenwohnung eingerichtet, lag in den ersten Tagen des October in einem bequemen Sessel, vergnüglich vor sich hinlächelnd, dabei blies er leichte Rauchwölkchen in die Luft, welche das Zimmer mit feinem Duft erfüllten. Er war in letzter Zeit so beschäftigt, daß ihm eine solche Ruhepause fast schon zum Bedürfnis geworden war. Doch auch heute sollte er sich nicht allzulange seiner Ruhe freuen. Es schellte und der eintretende Diener meldete, daß ein Herr im Sprechzimmer seiner wartete.

„Ja, sagtest Du nicht, daß er in die Sprechstunde kommen soll?“ „Gewiß, Herr Doctor, aber der Herr ließ sich nicht abweisen, er sagte, es sei sehr dringend, deshalb führte ich ihn in's Wartezimmer.“ „Schon gut, Joseph, ich komme gleich.“ (Fortsetzung folgt.)

Jahre 1880 und die Sicherung des deutschen Sprachgebietes durch nationale Abgrenzung der Sprengel für die Justiz und politische Verwaltung — zur Geltung zu bringen. Wiederholt brachten wir diese auch tief bewegenden Fragen in wohlgegründeten und verteidigten Beiträgen vor den Landtag und wiewohl wir damit weder bei den Commissions-Beratungen noch bei den Landtags-Verhandlungen selbst eine irgendwie entgegenkommende Aufnahme fanden, hofften wir doch auf die endliche Anerkennung unserer guten Rechte und hielten es darum auch jetzt wieder, nachdem der jüngste Sprachenentwurf vom 23. September l. J. die Lage der Deutschen in Böhmen empfindlich verschlimmert und ihre ohnedies bestehende Verbitterung nur noch weiter gesteigert hatte, für unsere unabwendbare Pflicht, in Vertretung des deutschen Volkes in Böhmen diese hochwichtige Angelegenheit neuerlicher Verhandlung in der jetzigen Session des Landtages zuzuführen. Wohl gestatteten die bisher gemachten Erfahrungen uns nicht, die Annahme unserer Entwürfe jetzt schon zu erwarten, allein daran vermochten wir nicht zu glauben, daß die berechtigten Forderungen des deutschen Volkes nicht einmal der Verathung würdig gemüthet werden. Durch den Beschluß vom 22. December l. J. aber hat die Mehrheit des böhmischen Landtages unsere auf den Frieden im Lande gerichteten Anträge von jeder Verathung ausgeschlossen und dieser Aufweisung die schwerste Verletzung der nationalen Gefühle des deutschen Volkes in Böhmen hinzugefügt, denn dieses ist es, welches in uns als seinen Vertretern der Landtagsmehrheit gegenüberstand. Mit dieser Verletzung unserer Gefühle aber geht Hand in Hand auch die Verletzung der innersten Ueberzeugungen unseres Volkes von dem in Oesterreich in Geltung stehenden öffentlichen Rechte. Ist es doch nichts Anderes als das sogenannte böhmische Staatsrecht, welches uns aus dem jüngsten Sprachenentwurf und aus jenen Erwägungen entgegentritt, welche den Uebergang zur Tagesordnung über unsere auf den Schutz des deutschen Volkes in Böhmen abzielenden Anträge rechtfertigen soll. Und so ist es der alte, nicht bestrittene Zwiespalt des geltenden Verfassungsrechtes und der staatsrechtlichen Annahmen im Lande, welcher mit dem Landtags-Beschlusse vom 22. December l. J. in anderer Gestaltung zur Erscheinung kam und uns jene Stellung festzuhalten gebot, welche wir in diesem staatsrechtlichen Widerstreite allezeit offen und rückhaltlos eingenommen haben. Nach Form und Inhalt hat jener Landtagsbeschluß den abermaligen Versuch, dem von uns vertretenen Volke zu seinen Rechten und Interessen zu verhelfen und dadurch unserer schönen Heimath den ersehnten Frieden wiederzugeben, zunichte gemacht und uns dazu gedrängt, die Stätte des böhmischen Landtages zu verlassen, welcher sich der Verathung unserer wichtigsten Anliegen verschlossen hat. Darum sind wir am 22. December d. J., sofort nach dem von der Mehrheit gefaßten Beschlusse, aus dem böhmischen Landtage mit der einmüthig gefaßten Erklärung geschieden, daß wir an den Verhandlungen dieses Landtages nicht weiter theilnehmen können und so lange von denselben fern bleiben werden, bis uns Bürgschaften für eine sachliche Würdigung unserer Beschwerden und Vorschläge geboten sind. Voll ernsten haben wir die erste Tragweite dieses Schrittes und haben ihn gethan frei von Leidenschaft, nach reiflicher gewissenhafter Prüfung und in der dabei gewonnenen festen Ueberzeugung, daß wir dem Verhalten der Landtagsmehrheit gegenüber nicht anders handeln durften. Alles dieses bringen wir hiermit zu Eurer Kenntniß und sprechen die zuverlässigste Erwartung aus, daß ihr mit uns eines Sinnes sein und bleiben und unserem Entschlusse zustimmen werdet, den wir vollzogen haben in pflichtgetreuer Wahrung dessen, was wir für unser Aller Heil, Recht und Ehre erkannten. Die neue Lage fordert neue schwere Pflichten von uns Allen, und dann nur wird uns der große Wurf gelingen, den rechten Weg zu finden und zu gehen, der zum Frieden führt in diesem Lande, wenn stiftlicher Ernst, Standhaftigkeit und Einigkeit uns stets geleiten. Darum bleibt eingebend aller dieser Tugenden und folget dem alten Rufe, welchen wir in harter Zeit wieder an Euch rufen: „Deutsche in Böhmen, seid einig und stark!“ Folgen die Unterschriften.

**Klausenburger Stimmen über romanische An-
gelegenheiten.**

In seiner letzten Nummer schreibt „Magyar Polgar“: „Wer erinnert sich nicht an Alexander Ciurcu, unseren guten Freund, der an der Schöpfung der berühmtesten Proclamation seinen Antheil hatte, wegen welcher er aus Rumänien ausgewiesen wurde? Und dieser Mann war zugleich auch der Director der „L'Independance Roumaine“, die im russischen Solde steht; nun hatte Herr Ciurcu — wie die Blätter berichten — in Paris ein eigenhümliches Waichur. Er machte nämlich mit seinem eigenen kleinen Dampfer in Gesellschaft eines Journalisten und eines Schiffers auf der Seine eine Fahrt; der Rest! sprang, der Dampfer ging unter, Journalist und der Schiffer ertranken, Ciurcu wurde verletzt, gewann aber schwimmend das Ufer.“

Herr Ciurcu kannte wohl das Sprichwort „en apu nu ma duo“ (in's Wasser gehe ich nicht), und doch ging er hinein; wir bedauern ihn als Menschen, rathen ihm aber, auch im Auslande die Lehren seines Volkes zu beachten und nicht auf's Wasser zu gehen, weil es keine Balken hat. Uebrigens bemerken wir, daß er sich mehrere Male über „das bittere Brot der Verbannung auf fremdem Boden“ beklagte; es scheint aber, daß er sich bei der von der Nation erhaltenen Unterstützung auch den Luxus eines kleinen Dampfers erlauben kann. „Gazeta Transilvaniei“ sagt: „Die Schulen beider romanischen Kirchen sind bedroht; es muß für den Schutz beider gesorgt werden. Die Kraft des Feindes ist bedeutend und groß kann auch unser Verlust sein, den wir erleiden können; wir müssen daher ernste Anstalten zur Vertheidigung treffen, welche wir mit allen Mitteln energisch führen sollen.“

Sie schreibt das in Folge des Vorschlages des reformirten Bischofs. Wir sind der Meinung, es dürfte die Sorge um die energische Vertheidigung etwas verfrüht sein. Vorerst muß sie wissen, gegen wen und wo sie sich zu vertheidigen habe; in der Luft herumzuschweben, wie feinergeist der spanische Ritter, ist eine unfruchtbar, unnütze Arbeit.

Die „Tribuna“ theilt einen Artikel der „Moskowi“ mit, in welchem der Moskowitz mit unseren Nationalitäten coquetirt und über die Ungarn wie folgt schreibt:

„Wir können den traurigen Umstand nicht vergessen, daß die Ungarn im Jahre 1849 gegen unser Ehrenwort, sie werden die Gefangenen Rußlands bleiben, die Waffen strecken; wir Russen haben unser Ehrenwort gebrochen und lieferten sie dem Oesterreicher aus, welcher sie wie eine Räuberbande behandelte. Die Zeugen des Auftritts sprechen auch heute noch mit Thränen im Auge von der Scene, wie die Ungarn, als sie unserer Verathung saßen, ihre Degen zerbrachen und ihre Pferde tödteten. Einen solchen Vorfall pflegt kein Volk zu vergessen. Die Ungarn haben tapfer gekämpft, das wissen und dürfen wir nie vergessen. Die Ungarn werden uns viel zu schaffen geben.“

Der „Tribuna“ thun diese Zeiten förmlich weh, weil der Artikel der Rumänen fast gar keine Erwähnung thut. Und doch haben dort Jancu, Wente u. s. w. gekämpft, der Moskowitz aber widmet kein Sterbenswörtchen diesen Helden.

In einer ihrer folgenden Nummern spielt sie sich auf den Bergeslöcher und will darthun, daß die Rumänen im Falle eines Krieges nicht an der Seite des Moskowitz, sondern Oesterreichs sein werden.

Ei, ei, Tante „Tribuna“! Auch da sind sie malitiös! Also nicht mit Ungarn und seinem König, sondern mit Oesterreich werden Sie gehen. Oesterreich bedarf aber der „Tribuna“ gar nicht, wenigstens für

jetzt nicht, weil der ungarische Staat gewiß weniger malitiös sein wird, als Tribuna.“

Der moskowitzige Artikel hält nur das ungarische Element für beachtenswerth, und es ist schön von ihm, daß er den Bruch des Ehrenwortes geteilt und jetzt nach 37 Jahren dem russischen Volke verkündet, daß die Ungarn Ursache haben, dem Russen zu grollen, weil er ihnen sein Wort gebrochen. Der Moskowitz achtet auch jetzt noch mehr den, gegen den er im Jahre 1849 gekämpft, als den, mit dem er auf einer Seite steht.

Die rumänische Kammer hat für Michael Coga niceanu nicht nur jährliche 2000 Francs, sondern auch ein für allemal 15000 Francs Unterstützung votirt. Dieser Mann ist der größte Redner Rumäniens und Führer der Opposition, welcher Umstand die Regierungspartei von der Bewilligung der Subvention nicht abhielt. Er war lange Zeit Minister und erwarb sich überhaupt große Verdienste um die Angelegenheiten des Vaterlandes. Jetzt ist der greise Staatsmann krank und er mühte wegen seiner Vermögenslosigkeit großem Elende ausgelegt sein, würde man nicht in dieser Weise für ihn sorgen. Die Legislative hat in dieser Beziehung bereits Erfahrungen an dem Falle Volentinian und Nojetti gemacht. . . Diese beiden großen Staatsmänner sind in Elend gestorben.

Der Bukarester „Romanul“ hält den Krieg für gewiß. Er empfiehlt Rumänien sich bis an die Zähne zu bewaffnen und seine Geschütze geladen zu halten, weil man den Augenblick nicht kenne, in welchem losgeschlagen wird. Sein Rath ist, sich weder mit Oesterreich noch mit Rußland zu alliren. — Was wird Rumänien aber selbstständig machen? Vielleicht wird es Beide niederwerfen? Das mühte es sich doch nicht zu; auch kann es nicht verkünden, daß es keiner eifrigen Verbündeten bedarf. Wir können dem kleinen Lande nur ein kluges und patriotisches Verhalten anrathen und ihm empfehlen, die Lehren der Geschichte zu beherzigen.“

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 30. December.

— Sr. l. und apostolisch l. Majestät geruhen allergnädigst den Privatdocenten der Budapester Universität, Dr. Julius Lanczy, zum öffentlichen ordentlichen Professor der Universalgeschichte an der Klausenburger Universität zu ernennen.

— Der l. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat dem Kreisbaer gr.-or. rumänischen Pfarrer Johann Mariu eine Staatsunterstützung von 80 fl. bewilligt.

— Der l. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die ordentliche Lehrerin der Kolozjer Staats-elementarschule, Rosa Czukurab, in ihrer gegenwärtigen Stellung endgültig bestätigt.

— Die Hermannstädter l. ung. Finanzdirection hat den Steuer-official S. Cl. Giza Krzyzewsky zum Steuerofficial 4. Cl. ernannt.

— Die Klausenburger l. ung. Finanzdirection hat den absolvirten Rechtslehrer und Practicant-Gelehrten Ludwig Czegazy zum besoldeten Conceptspractikanten beim Dejer l. ung. Gebührenbemessungsamte ernannt.

— Der Präsident des Elisabethstädter l. Gerichtshofes hat den besoldeten Rechtspractikanten des Nagypjater l. Bezirksgerichtes, Michael Lazar, zum besoldeten Rechtspractikanten beim Mediacher l. Bezirksgerichte ernannt.

— Die Statuten des Szegreger ungarischen Dilettanten-Vereines sind vom l. ung. Ministerium des Inneren unter Zahl 70438 l. J. mit der Einreichungs-Clausel versehen worden.

— Die Kronstädter Advocatenkammer gibt bekannt, daß der Advocat Dr. Jozef Szab in Szepes-Comitat in die Kammerliste aufgenommen, ferner der Kronstädter Advocat Jozef Jalah, nachdem der Concurus über dessen Vermögen aufgehoben worden, in die Ausübung der Advocatur wieder eingetretet wurde.

— (Eisenbahn-Concession.) Das l. ung. Communicationsministerium hat dem Eisenbahnbau-Unternehmer Adolf Pezsonyi für eine die Indstation Bistritz der im Staatsbetriebe stehenden Szamosthalbahn mit der Endstation Szab-Regen der gleichfalls im Staatsbetriebe stehenden Eisenbahn Kocsárd-Maros-Basarhely-Szab-Regen verbindende normalspurige Vicinalbahn die Bewilligung zur Vornahme technischer Vorarbeiten erteilt.

— (Auflösung des Communications-Rathes.) Der mit der Leitung des Communications-Ministeriums betraute Minister a latere hat auf Grund einer allerhöchsten Entschliesung vom 19. November den Communicationsrath aufgelöst. Die Mitglieder des Communications-Rathes wurden von dieser Entschliesung bereits verständigt. Der Communicationsrath, welcher im Monat Januar 1884 organisiert wurde, hat keinerlei Thätigkeit entwickelt und wurde nur einmal zur constituirenden Sitzung einberufen. Die Auflösung des Communications-Rathes bedeutet das formelle Aufhören einer Institution, welche sich nicht bewährt hat.

— (In Angelegenheit der Auslieferung der in's Ausland geflüchteten Verbrecher) hat Justizminister Theophil Jabony an sämtliche Gerichtsbehörden des Landes eine Circular-Berordnung erlassen, in welcher angeordnet wird, in dem Falle, als die Auslieferung eines Verbrechers bei einem nicht benachbarten Staate angestrichen werden soll, die der Auslieferung als Basis dienende Urkunde (Verhaftsbefehl, Urtheil etc.) in so vielen Exemplaren dem Minister vorgelegt werden müsse, daß je eines derselben allen jenen Staaten zugehickt werden könne, durch welche die Transportirung des Verbrechers zu erfolgen hat. Hierbei wird bemerkt, daß auch der österreichischen Behörde ein solches Exemplar zugesandt werden muß.

— (Postalisches.) In der Gemeinde Dürbach (Bistritz-Nagoder Comitath) ist gegen Dienvertrug und Erlag einer Baar-caution von 100 fl. die mit 150 fl. Jahresgehalt und 40 fl. Ranzleibauschale dotirte Postmeisterstelle zu besetzen. — Gesuche innerhalb drei Wochen an die hiesige l. ung. Postdirection.

— (Wohltätigkeits-Vorstellung.) Der Hermannstädter ungarische Dilettantenverein veranstaltet am 2. Januar 1887 im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ eine Wohltätigkeits-Vorstellung, deren Reinertrag dem Fonds zur Reparatur der Orgel in der röm.-kath. Kirche extra muros gewidmet ist. Unter Mitwirkung der Stadtkapelle gelangt Koloman Tóth's operettenartige Posse „Az ördög párnája“ (Des Teufels Kissen) zur Aufführung. Karten sind von heute an bis zum Abend der Vorstellung in der Conditorrei Frenck zu haben.

— (Bären.) Im Gfiker Comitath sind in den jüngsten abgelaufenen drei Wochen 6 Bären, und zwar zwei in der Felsch, 1 bei Szent-Kiraly, 2 bei Lazarfalva und 1 bei Raßon zur Strecke gebracht worden.

— (Ein räthselhaftes Duell) macht in Temesvar und Szegedin viel von sich reden. Es fand nämlich zwischen zwei Herren aus Temesvar auf einer Pusta nächst Felegyház ein Pistolenduell statt, bei welchem einer der Duellanten schwer verwundet wurde und kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Der Verletzte wurde von den Secundanten in das Felegyház'er Spital gebracht, worauf die anderen Theilnehmer an dem Duelle noch mit dem Nachmittagszuge abreisten. Unter den Secundanten befanden sich zwei höhere Officiere. Ueber die Namen der Theilnehmer an dem Duelle liegen keinerlei Mittheilungen vor.

(Das Schicksal des Oberlieutenants Villame.) des deutschen Militärbevollmächtigten in St. Petersburg, hält die Welt noch immer in größter Aufregung. Das bekannte Dementi, mit welchem die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ den düstern Gerüchten entgegentrat, hat durch den offiziellen Telegraphen eine Abwägung erfahren. Das Organ der deutschen Reichskanzlei erklärt nämlich ausdrücklich, daß die Nachricht „vollständig aus der Luft gegriffen“ sei, welche Worte merkwürdigerweise der Telegraph unterläßt. Zum Acten-Material in der Sache muß indessen die Antwort der „Potsdamer Nachrichten“ registriert werden, welche die erste Nachricht über die Affaire Villame brachten. Das Blatt erwidert der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung: „Nach den uns gewordenen Informationen aus Quellen, welche man als „sehr wohl unterrichtet, ja fast als competent ansehen darf, müssen wir dies mit größter Bestimmtheit abgegebene Dementi für unbegründet erklären. Wir glauben nicht eher an die Unrichtigkeit der von uns gebrachten Mittheilungen, bevor ein in amtlicher Form ertheiltes Dementi Schwarz auf Weiß vor unseren Augen liegt. Wo die Quellen, aus denen wir geschöpft haben, zu suchen sind, darüber wollen wir uns jeder Äußerung enthalten, wir begnügen uns damit, in Nachfolgendem einige weitere Beiträge zur Illustration dieser sensationellen Angelegenheit anzuführen, Mittheilungen, welche uns ebenfalls aus sehr informierten Kreisen geworden sind. Zu der Zeit, welche als diejenige zu betrachten ist, in der sich die dunkle Affaire in Petersburg abgespielt haben kann, traf eine „Depesche aus Rußland“ an eine hohe militärische Adresse in Potsdam ein. Fast unmittelbar darauf verjammelte sich eine größere Anzahl hiesiger Officiere zu einer außerordentlichen Conferenz. An demselben Tage erhielt auch Prinz Wilhelm eine „Depesche aus Rußland“, bei deren Lesung Sr. Kön. Hoheit sich Ausrufe der größten Verwunderung entschlüpfen ließ.“ So weit das Potsdamer Blatt, zu dessen Erklärung noch hinzuzufügen wäre, daß Oberlieutenant v. Villame ein geborener Potsdamer, ein Sohn des verstorbenen Vicepräsidenten der preussischen Ober-Rechnungskammer ist, der erst vor wenigen Jahren gelegentlich seines fünfzigjährigen Dienstjubiläums in den Adelsstand erhoben wurde. Zwei Schwestern v. Villame's wohnen gegenwärtig noch in der Nähe von Potsdam.

(Die Gesellschafterin der Primadonna.) Ueber ein tragisches Vorkommniß, das seit zwei Tagen die Gesellschaft Münchens beschäftigt, wird von dort geschrieben: Die hier sehr gefeierte Sopranistin Frau Batta hatte seit Jahren eine Gesellschafterin — ein Fräulein René, angeblich eine Engländerin — mit welcher sie auf dem freundschaftlichsten Fuße lebte. Die beiden Damen waren unzertrennlich und lebten sehr „emancipirt“. Das freundschaftliche Verhältnis sollte aber einen jähen Abbruch erhalten, denn Frau Batta hatte in der letzten Zeit zu öfterenmalen einen Neuanten empfangen. Als vor einigen Tagen die Sängerin mit ihrem Gatte eben bei Tische saß — feuerte plötzlich die Gesellschafterin aus einem Revolver zwei Schüsse auf die Neben an, glücklicherweise ohne zu treffen und bevor man die Wahnvorstellungen des Mordinstrument entziehen konnte, hatte sie sich bereits selbst eine Schußwunde beigebracht. Die Nachrichten über die Motive der That selbst sind einseitigen noch divergirende und erst die nächsten Tage dürften Licht in die Sache bringen. Fräulein René, ist in Folge der Schußwunde, die sie sich beigebracht, gestorben.

(Von Franz List) wird erzählt, daß er in Weimar manchmal Tag für Tag schwer unter den Leistungen der Clavier-Spielerinnen zu leiden hatte, die ihn überließen, und die der galante Meister nicht immer abweisen konnte. Aber zuletzt riß ihm doch manchmal die Geduld, und als er sich einmal nicht anders helfen konnte, griff er nach der Klingel, schellte laut und vernehmlich, so daß die eben spielende Dame ihren Vortrag unterbrach, und frag, als der Diener eintrat: „Ist vielleicht schon ein Telegramm aus Berlin eingelangt?“ Der Diener wußte nichts von einem Telegramm und sah den Gebieter fragen an. — Ich dachte nur — sagte dieser — es wäre ja möglich gewesen, daß Bechstein, als er sein Clavier von Weimar nach Berlin dröhen hörte, telegraphisch um schonende Behandlung gebeten hätte.“ — Natürlich vermittelte das Spiel nach dieser Äußerung ganz und gar. — Auf einer Soirée im Hause des Fürsten Metternich in Wien wurde dem Clavierheros von einer Dame der hohen Aristokratie arg zusetzt. Die Gräfin, eine Schönheit, die noch dazu an diesem Abend ein wunderbares, ihren herrlichen Nacken preisgebendes Soirékleid trug, drängte den würdigen Meister in eine Fensternische und fuhr fort, dem Claviergötzen den Hof zu machen und alle Mienen springen zu lassen. Ein würdiger Cavalier, welcher die Scene beobachtete, sagte zu seinem Nachbar, unauffällig nach der interessanten Gruppe in der Nische zeigend: „Wenn ihn sein Kleid nicht schützt, das Kleid der Gräfin thut es gewiß nicht!“

(Karl Maria v. Weber's Honorare.) Folgende Zusammenstellung der Honorare, die K. M. v. Weber nachweislich bei Lebzeiten für seine Opern erhalten, dürfte gerade jetzt, wo des Componisten hundertster Geburtstag überall festlich begangen wird, nicht ohne Interesse sein. Für „Elyziva“ erhielt Weber 203 Thaler, für „Abu Hassan“ 315 Thaler 22 Groschen, für die Musik zu „Preciosa“ 921 Thlr. 8 Groschen, für den „Freischütz“ 660 Thaler, für „Carpantier“ 5893 Thaler, und schließlich für „Oberon“, dessen erste Aufführung in London (12. April 1826) der Meister bloß um sieben Wochen überlebte. 3300 Thaler 7 Groschen. In diesen Summen ist natürlich auch das Honorar für die Clavierauszüge (Partituren wurden gedruckt) mit inbegriffen.

(Die erste internationale Ausstellung für Volksernährung und Kochkunst), welche am 27. bis 31. Januar 1887 in den Gesamtzimmern des Krystal-Palastes in Leipzig stattfindet, nimmt immer größere Dimensionen an, je näher der Eröffnungstermin heranrückt. Die Zahl der Aussteller mehrte sich in solcher Weise, darunter Objecte ersten Ranges mit je 30 bis 90 Quadratmetern Flächenraum, daß Bedenken aufstehen, ob die vorhandenen bedeckten Räume des Krystal-Palastes ausreichen, circa 4000 Quadratmeter, genügen werden, Alles aufzunehmen, und wahrscheinlich im Garten des Krystal-Palastes Interimsbauten aufgeführt werden müssen. An jedem Ausstellungstage soll, jedesmal mit verändertem Programm, eine Massen-Speisung an 1200—1500 Personen, theils von Militär, theils von sonstigen Empfängern, vorgenommen werden. Die dazu nöthigen Nahrungsmittel werden von großen Aussteller-Firmen zum großen Theil unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Ihre Zubereitung findet in ausgestellten Apparaten vor den Augen des Publicums statt. Man wird neu erfundene Kochapparate und Wirtschafsmaschinen in Thätigkeit sehen, die noch auf keiner Ausstellung gezeigt wurden. Da der Anmeldetermin für Aussteller am 1. Januar endet, müssen Ausstellungs-lustige sich beeilen. Unter den jetzt angemeldeten Firmen sind fast alle Culturländer vertreten, so daß ein internationaler Wettbewerb darin stattfinden dürfte, wie man sich gut und billig ernährt, wie man in Zeiten kriegerischer Ereignisse große Truppenmassen, bei großen Epidemien die arme Bevölkerung rasch mit nahrhafter Kost versehen kann, wie man Nahrungsmittel condensirt und conservirt, damit sie wenig Raum einnehmen und leicht transportfähig sind, was bei Feldzügen in unwirthliche Gegenden von höchstem Werthe ist.

(Das Ableben von Gustav Heine's) hat von Neuem die Aufmerksamkeit auf die Familie Heine gelenkt. Gustav Heine war ebenso sparsam und spießbürgerlich, als sein Onkel Salomon in Hamburg großmüthig und originell. So erzählt man aus dem Leben des Letzteren: Eine Jung, am Hamburger Stadttheater beschäftigte Sängerin veranfaltete ein Concert und ging mit dem Subscriptionsbogen selbst zu den ange-

hewesten Familien der Stadt. Salomon Heine zeichnete 100 Mark. Hocherfreut rief die junge Dame: „Ach, wie lieblich würdig von Ihnen Herr Heine, — das ist zum Küffen.“ „Nun, dann küffen Sie mich, mein Fräulein, und ich füge dem 100 eine 0 hinzu.“ „Mit Vergnügen!“ Der Kuß ward gegeben, die 0 angehängt. „Ei,“ meinte Heine und lächelte, „der Kuß war so gut, daß ich — falls Sie ihn wiederholen wollen — den drei Nullen noch eine vierte anreihe.“ und so geschah es Zwei Küsse von frischen Mädchenlippen hatten 100 Mark in 10,000 verwandelt. — Ein andermal handelte es sich um den Bau eines Krankenhauses in Hamburg, zu welchem die erforderlichen Mittel im Wege der Wohlthätigkeit aufgebracht werden sollten. Das Comité wandte sich an Heine mit der Bitte, die Subscription zu beginnen. „Bitte, meine Herren, bemühen Sie sich zum Banker Donner, er möge den Anfang machen. Die Bankhäuser Heine und Donner waren stets in etwas gereizter Stimmung gegen einander und Heine machte sich öfters über die Sparfamkeit des reichen Donner lustig. Etwas verstimmt begaben sich die Herren zu Donner. „Ich bin gern bereit, mein Scherlein beizutragen, nur soll Heine zuerst zeichnen.“ — „Heine landte uns zu zeichnen.“ — „Nun, dann gehen Sie nur wieder zurück; was Heine zeichnet, werde ich auch zeichnen.“ — Als Heine diese Antwort erfuhr, bemerkte er: „Lassen Sie sich diese Versicherung von Donner schriftlich geben.“ — „Haben Sie den Schein?“ frug er die bald wiederkehrenden Herren. — „Hier ist derselbe.“ Herr Heine las die Zulage. „Was kostet der Bau eines Krankenhauses?“ frug er. — „500,000 Mark.“ — „Gut, ich gebe 250,000. Die zweite Hälfte cassiren sie bei Donner ein.“ — Donner war etwas verblüfft, als ihm die Herren seinen Schein für diese Höhe des Betrages überbrachten. Er löste jedoch selbstverständlich sein Wort ein.

(Ueber die Preise.) die man in Paris für Theaterbillets zahlt, wenn es sich um eine Wohlthätigkeits-Vorstellung handelt, geben folgende Zahlen einen Begriff. Bei der Generalprobe zu Palabise-Caroub's Oper „Patrie“ haben der Herzog de La Rochefoucauld-Bisaccia, der Graf Capen d'Anvers und Frau Maday — die übrigen zu dieser Vorstellung eigens aus London gekommen ist — für ihre Logen je 1200 Francs gezahlt, Frau Furtado-Heine und Frau Merle gaben für ihre Logen je 1000 Francs, und denselben Betrag leisteten Baron Adolf v. Rothschild und Herr Sekretan, ohne einen Sitz zu beanpruchen. Der hierreichliche Botschafter und Herr Soubeyran waren verhindert, an diesem Abende ihre Logen zu benutzen, sie bezahlten sie aber und stellten sie dem Comité wieder zur Verfügung. Der Präsident Grévy wollte daselbe thun, hat sich aber auf dringendes Bitten des Comité-Vorstandes entschlossen, der Vorstellung beizuwohnen. Für diesen Abend sind ausnahmsweise Damen auf Parquetplätze zugelassen worden.

Um die schöne Erde schön zu finden, muß vor allen Dingen das Wohlbehagen den Körper durchströmen, was man Gesundheit nennt, und welches nur allein der Kranke zu würdigen weiß; so schreibt ein langjähriger Nervenkranker, H. Leonhart, Beamter der kais. Eurgeschreibens-Einnahmehere Schlichtheim in Elsaß: Ihr Nerven-Geist hat eine sehr wohlthuende Wirkung ausgeübt, denn ich fühle mich nach dem Genusse desselben immer von einem früher nie gekannten Wohlbehagen durchströmt. Nur allein eßt zu haben unter der Schutzmarke (Kreuz mit Anker) in den Apotheken und der Central- W. Schulz, Hannover. Depot in Hermannstadt in der Apotheke „Zum Genser Kreuz“. Siehe heutiges Inserat.

(Kindliche Christbaumbitte.) „Nicht wahr, Mama, heute dürfen wir den Wagen verberben?“ — (Ein passendes Weihnachtsgeschenk.) Richter: „Sie sind hiemit zu drei Tagen Gefängniß verurtheilt.“ — Angeklagter: „Ach, gnädigster Herr Gerichtshof, künden Sie mir die drei Tage noch zu Weihnachen.“

(Militärische Weihnachtsen.) Major (zu seinen Kindern): Stillgestanden! Ihr wartet hier, bis ich commandire: Marsch! Dann nehmt Ihr die Saalkür mit Hurrah, geht mit Sturmschritt vor den Weihnachtsbaum, bis ich halt commandire. Weitere Befehle werden noch bekannt gemacht werden. Bataillon Marsch!!!

Todtenschau 1886.

(Fortsetzung.)

März: Friedrich Feiri. — Victor Wolf. — Leopold Popper Freireiter von Fohbragg. — Friedrich Böhm's, Ritter v. Boor. — Gräfin Cécilie Kogelich. — Schriftsteller Otto v. Corvin. — Ritter F. J. Singer. — Pfarrerswitwe Caroline Bergleiter. — Der ehemalige französische Kriegsminister Eugène Gouard. — Gräfin Wilhelmine Ghotel. — Rudolf Thallmayer. — Porträtmaler Georg Kordik. — Maler August Habermard. — Gerichtsrath Johann Ringler. — Domherr Anton Kolosy. — Fürstin Marie Starckenberg. — Gräfin Grünne. — Der Orientalist Leopold Jung. — Ananias Trombitas. — Graf Ferdinand Pejacsovich. — Landes-hauptmann Graf Kuenburg. — Componist Max Wolf. — Gräfin von Chambord. — Literarhistoriker Julian Schmidt. — Bischof Marwig. — Gräfin Marie Virginie Michelburg. — Lord Amherst. — Marie Gwetkovich. — Geheimrath Baron Otto Meyenburg. — Dichter Henry Taylor.

April: Johann Georg Berger. — Gubernialrath Sigmund Szachnap. — FML. i. R. Franz Ritter v. Littrow. — Dichter Bogdan Zaleski. — Lord Douglas Penrhyn. — Der Statthalter von Dalmatien, FML. Baron Cornaro. — Der frühere Secre-tär für Irland, Forster. — Victor Schöffel. — Erzbischof Drbin. — Graf Bludow. — Oberstabsarzt Dr. Böhm. — Kapellmeister Karl Thern. — Oberlieutenant Karl v. Schobeln. — Professor Julius Moricz. — Obergespan und Comes der Sachsen Dr. Moriz v. Brennerberg. — Martin Adolf Hajek, Steuer-inspector i. P. — Kunst-Erzieheri-Besitzer Karl Turbain. — Wonsignore Izquierdo, Bischof von Madrid (während der Palmenwoche in der Kathedrale meuchlerisch erschossen). — Schriftsteller Gabriel Charmed. — Herzog von Castries. — Generalmajor A. D. Bassilus Sekulich. — FML. Karl Schauer. — Justizminister Theodor Pauler. — Gräfin Amalie Lubolf. — Generalmajor Eugen Jzabey. — Mai: Der Vicepräsident des englischen Oberhauses, Lord esdale. — Pfarrer Josef Haltrich. — Palastdame Gräfin Antonie Barlocozy. — Giterinspector Johann Soltesz Nagy. — Graf Anton Rhuen-Belasi. — Jakob v. Palugay. — Geschichtschreiber Dr. Leopold Ranke. — Komiker und Possendichter Heinrich Wilken. — Historiker Georg Waik. — Der Hermannstädter I. Anwalt Ludwig Szabó. — Oberst Herlinger. — Reichstagsabgeordneter Ernst Veszenyó. — Gräfin Agnes Tolbalagi.

Juni: Reichstagsabgeordneter Johann Janossy. — Baronin Helene Springer. — Romanschriftsteller Eward Breier. — Polizeia Gharfas. — Graf Moriz Saint-Genois. — Reichsgraf Leopold Galkler. — Prinz Ludwig Bourbon. — Johanna Stenner geborene Honterus. — Hobart Pascha. — Rosalia Stiplics geb. Gräfin Bethlen. — Baron Simon Kemény. — Curialrichter Nicolaus Németh. — Fürstin Collalto. — Titular-Erzbischof und Megistatarien-Bispor Dr. Aboodat Eftegar Bartan. — Der Spiritist Daniel Douglas Home. — Generalstabsarzt Dr. Anton Ritter von Frisk. — Banquier Arthur Ritter von Schnapper. — Graf Othmar Czermin. — Die Witwe Giacomo Meyerbeer's. — Vicegespan Basilius Michalka.

Zuli: Markgraf Alfred Pallavicini (auf dem Großglockner verunglückt). — Erzbischof Guibert. — Kunsthändler Josef Vermann. — Die berühmte Courisane Cora Pearl. — Der ehemalige französische Botschafter in Konstantinopel, Bourée. — Der ehemalige belgische Minister Jules Malou. — Der Director der Münchener Kunstakademie, Karl v. Piloty. — Historiker Max Dunler. — Opernsänger Emil Scaria. — Universitätsprofessor Dr. Maas. — Stadtbaumeister Johann Kraemer. — Professor Emerich Vermeß. — Franz List.

August: Bienenotär Nikolaus Kettegi. — Thierarzt Georg Dozza. — Sängerin Minna Frieß-Bumauer. — Der pens. Richter der Marosbafarheller L. Gerichtstafel, Gabriel Antalfy. — Professor Wilhelm Scherer. — Pfarrer Petrus Meyndt. — Börsenspeculant Dr. Jakob Rappaport. — Der ehemalige Gesandte Gustav Freiber von Schreiner. — Katharina Bergleiter. — Graf Karl Bethlen. — Buchhändler Johann Stein. — Universitäts-Professor Dr. Josef Cserny. — Der ungarische Schriftsteller Dr. Paul Kovacs. — Anton Hannakamp, Leib-Kammerdiener Sr. Majestät des Kaisers Königs Franz Joseph. — Oberlieutenant Johann Klotocjan. — Regierungsrath Dr. Emil Lange von Burgentron. — Der Bischof von Mez. — Samuel J. Tilden, der nationale Führer der amerikanischen demokratischen Partei. — R. Schulinspector Karl Barabi. — Nikolaus Katona. — Reichstagsabgeordneter Vincenz Tischler. — Braumeister Johann Habermann jun. — F. M. Graf Samuel Gyulay. — Hauptmann Paul Petrusan. — Calinic, Metropolit von Rumänien. — Notär Demeter Florian. — Pfarrer Johann Hermann. — Redacteur Josef Mitter. (Schluß folgt.)

Original-Telegramme.

Wien, 29. December. (Ung. T.-G.-B.) Die „Neue freie Presse“ erhielt vom deutschen Militär-Attaché Oberlieutenant Villame aus Petersburg ein Telegramm, worin derselbe erklärt, die ihn betreffenden verbreiteten Gerüchte seien eine böswillige Erfindung.

Belgrad, 29. December. (Ung. T.-G.-B.) Die bulgarisch-serbische Bregovo-Commission erklärte das strittige Bregovo-Gebiet Serbien zu. Die Entscheidung wurde sofort den beiderseitigen Regierungen mitgetheilt.

Verlosung.

(Ziehung der Kincsem-Lose.) Am 27. d. M. erfolgte in Budapest die Ziehung der Kincsem-Lose in folgender Weise: Die Verlosung begann mit der Ziehung der folgenden 44 Serien, aus deren sämtliche Gewinn-Nummern (4400) je 5 fl. entfielen: 22, 136, 175, 196, 219, 237, 271, 336, 365, 366, 410, 495, 519, 536, 585, 787, 801, 873, 939, 942, 1093, 1102, 1162, 1238, 1527, 1591, 1603, 1819, 1887, 1999, 2028, 2148, 2258, 2265, 2329, 2342, 2398, 2439, 2457, 2702, 2732, 2742, 2758, 2891. — Den Haupttreffer mit fl. 50,000 gewann Serie 734 Nr. 19, den zweiten Treffer mit fl. 10,000 S. 2293 Nr. 24, den dritten mit fl. 5000 S. 1280 Nr. 49, den vierten mit fl. 3000 S. 2522 Nr. 41, den fünften Treffer mit fl. 2000 S. 2901 Nr. 25 und schließlich den sechsten mit fl. 1000 S. 2885 Nr. 93. Je fl. 500 gewinnen: S. 457 Nr. 84 und S. 1784 Nr. 28. Je fl. 100 gewinnen: S. 54 Nr. 92, S. 99 Nr. 11, S. 254 Nr. 69, S. 550 Nr. 61, S. 1436 Nr. 74, S. 2178 Nr. 11, S. 2225 Nr. 5, S. 2472 Nr. 86 und S. 2890 Nr. 58. Je fl. 50 entfielen auf: S. 85 Nr. 80, S. 119 Nr. 8, S. 175 Nr. 45, S. 431 Nr. 82, S. 457 Nr. 80, S. 470 Nr. 12, S. 541 Nr. 97, S. 781 Nr. 28, S. 932 Nr. 73, S. 1113 Nr. 48, S. 1379 Nr. 27, S. 1488 Nr. 85, S. 1601 Nr. 98, S. 1606 Nr. 50, S. 1659 Nr. 56, S. 1852 Nr. 34, S. 1854 Nr. 53, S. 2116 Nr. 20, S. 2198 Nr. 52 und S. 2239 Nr. 38. Je fl. 20 gewinnen: S. 17 Nr. 87, S. 66 Nr. 89, S. 173 Nr. 80, S. 236 Nr. 92, S. 344 Nr. 82, S. 517 Nr. 67, S. 518 Nr. 29, S. 526 Nr. 16, S. 693 Nr. 38, S. 694 Nr. 91, S. 759 Nr. 54 und 88, S. 873 Nr. 63, S. 929 Nr. 3, S. 942 Nr. 69, S. 1018 Nr. 56, S. 1199 Nr. 49, S. 1209 Nr. 22, S. 1247 Nr. 59, S. 1331 Nr. 54, S. 1466 Nr. 10, S. 1528 Nr. 93, S. 1558 Nr. 68, S. 1812 Nr. 55, S. 1824 Nr. 67, S. 1866 Nr. 41, S. 1909 Nr. 59, S. 1967 Nr. 20, S. 1998 Nr. 63, S. 2056 Nr. 96, S. 2138 Nr. 55, S. 2156 Nr. 10 und 35, S. 2207 Nr. 16, S. 2275 Nr. 84, S. 2336 Nr. 21, S. 2413 Nr. 53, S. 2528 Nr. 66, S. 2573 Nr. 30, S. 2602 Nr. 24, S. 2664 Nr. 95, S. 2696 Nr. 62, S. 2712 Nr. 30, S. 2748 Nr. 94, S. 2772 Nr. 100, S. 2787 Nr. 52, S. 2801 Nr. 2, S. 2842 Nr. 85, S. 2897 Nr. 26 und S. 2902 Nr. 52. — Gezogen wurden sodann noch 300 Treffer zu 10 fl.

Votto-Ziehung

vom 29. December.
Brinn: 79 47 13 45 46.

Fremden-Liste

vom 29. December.
Hotel Kömischer Kaiser. Ob. Engelmayr, f. f. Oberlieutenant, von Wien; Johann Szöllösi, Obersteifer, Nicolaus Corchessin, Lehrer, von Lorba; Goldkamp, Privatier, von Klausenburg.
Hotel Habermann. Josef Sebnar, von Lugos.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like Ung. Goldrente 6%, Ungarische Prämien-Lose, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like Ung. Goldrente, 4-procentige Goldrente, etc.

